

Berichte

Donald MacInnis

Die Kirchen im neuen China

Aus verschiedenen Gründen ist es nicht leicht, über die Kirchen im neuen China zu schreiben. Zunächst einmal ist es für jeden anderen als einen chinesischen Christen, der am kirchlichen Leben in China teilnimmt, vermessen, das Leben dieser Kirche berichtend darstellen und deuten zu wollen. Tatsächlich verfügen wir nur über sehr wenige Informationen, die das Leben der Kirche im heutigen China betreffen: Weder die protestantische noch die katholische nationale Kirchenorganisation veröffentlicht Statistiken, Berichte oder Zeitschriften. Zum zweiten haben zwar in jüngster Zeit Besucher mit einigen Kirchenführern gesprochen, und aus dem Ausland kommende chinesische Besucher haben christliche Freunde und Angehörige auf Dorf- oder Nachbarschaftsebene besucht, doch fehlt uns völlig ein Gesamtbild, anhand dessen sich die Vitalität der örtlichen kirchlichen Gemeinden, ihr Hineinwirken in die größere Gemeinschaft und ihre theologischen Entwicklungen im Verlauf dieser Jahre einschätzen ließen. Und schließlich besteht dabei stets das Problem der persönlichen Einstellung und Lebensanschauung. Der christliche Beobachter aus dem Westen, bestimmt durch seine religiöse, kulturelle und politische Ausrichtung, sucht nach vertrauten Orientierungspunkten, nach denen er seinen Weg in einer so wenig vertrauten sozio-politischen Landschaft finden kann.

Was kann man also über die Kirche im neuen China sagen? Was für Informationsquellen stehen zur Verfügung? Und können sie in einer objektiven Weise interpretiert werden?

Die Antwort: Es liegen beträchtliche Angaben vor über Kirche und Religion während der ersten 15 Jahre dieser Periode. Bis 1964 erschien die protestantische Zeitung *Tien Feng*¹.

Eine Reihe von Artikeln über die Religion betreffende Theorien erschien in den verschiedensten nationalen Zeitungen einschließlich *Volkszeitung*, *Rote Flagge* und *Neuer Aufbau* bis 1964–65; und das Forum konfuzianischer Gelehrter fand einen weiten Widerhall in der chinesischen Presse². Aber die Kulturrevolution (1966–71) unterbrach die religiöse Tätigkeit ebenso wie die Tätigkeit in allen anderen Bereichen des Lebens und der Kultur. Von da an hat die chinesische Presse nur sehr wenig über das Thema Religion gebracht.

An inoffizieller und unveröffentlichter Information über die Kirchen von dieser Zeit an liegt manches vor: zahlreiche Berichte von Auslandschinesen, die ihre Freunde und Angehörigen in China besucht haben, Berichte von chinesischen Christen, die nach Hongkong oder Übersee ausgewandert sind; und die Information reichte von jüngsten Interviews mit kirchlichen Führern in China selbst, wie etwa K.H. Ting, dem Präsidenten des Nanking Theological College, Wu Yi-fang, dem früheren Präsidenten des Ginling Christian Women's College bis zu bestimmten einzelnen katholischen, protestantischen und islamischen Geistlichen, Ordensfrauen, Seelsorgern und Imamen³. Doch selbst damit haben wir nur verstreute Eindrücke vom Leben der Kirche im heutigen China.

Außerdem muß die Situation der christlichen Kirche und anderer Religionen im heutigen China im gesamten sozio-politischen Zusammenhang der derzeitigen innerchinesischen Vorgänge betrachtet werden. Das Land erfährt eine außerordentliche Wandlung und Entwicklung; seine Führer lassen sich bei ihrem Streben, eine sozialistische chinesische Gesellschaft zu schaffen, von einer total weltlichen Ideologie leiten. Unter der Leitidee der Vereinigten Front haben religiös Gläubige, die gleich anderen Bürgern der Nation dienen, volle bürgerliche Rechte. Religiöse Führer aller größeren Religionsgemeinschaften leisten ihre Dienste im Nationalen Volkskongreß und anderen Organen auf den Ebenen der Zentralregierung, der Provinzregierungen, der kommunalen wie lokalen Verwaltung. Doch China ist heute eine vollständig säkularisierte Nation. Religiöse Tätigkeit ist ein Randphänomen, eine private Übung, die für die Hauptvorgänge der Fortentwicklung Chinas zur Modernisierung und zum Jahr 2000 als irrelevant angesehen wird.

Religionspolitik in der Volksrepublik China

Wenn man von den christlichen Kirchen im heutigen China sprechen will, muß man von allen Religionen, von der amtlichen Religionspolitik sowie von der konkreten Durchführung dieser Politik in den verschiedenen Epochen seit 1949 sprechen. Ja, man muß darüber hinaus verstehen, wie Religion im heutigen China definiert wird, wie man zwischen Religion und Aberglaube unterscheidet und welche Variationen es in der Politik den verschiedenen Religionen sowie den verschiedenen Funktionen der Religionen gegenüber gegeben hat. Schließlich sollte erwähnt werden, daß Perioden der Unterdrückung der religiösen Rechte der Gläubigen auf lokaler Ebene mit heftigen nationalen Propagandakampagnen zusammenfielen, die jeweils

dazu dienen sollten, das Volk für ganz bestimmte Ziele zu mobilisieren, wie dies etwa bei der gegen die Rechtsabweichler gerichteten Kampagne 1957–58 und der Kulturrevolution 1966–71 der Fall war.

Artikel 88 der Verfassung der chinesischen Volksrepublik enthält die Zusicherung, daß «jeder Bürger der Volksrepublik Religionsfreiheit genießen soll». Die revidierte, 1975 angenommene Verfassung bestimmt diese Zusicherung näher, indem sie zwei Bedingungen beifügt: «Alle Bürger der chinesischen Volksrepublik», heißt es da, «sollen Religionsfreiheit genießen; doch sollen sie ebensogut die Freiheit haben, keinen religiösen Glauben zu bekennen, sowie die Freiheit, atheistische Propaganda zu treiben.»

Weder in der Verfassung noch in irgendeinem anderen Dokument der Legislative oder Exekutive wird der Versuch gemacht, Religion zu definieren oder die Grenzen religiösen Glaubens und religiöser Betätigung zu bestimmen. «Religionsfreiheit – Freiheit religiösen Glaubens» kann natürlich von örtlichen Funktionären so weit oder so eng ausgelegt werden, wie es ihnen angebracht erscheint. Doch wurden im Laufe der Jahre die Funktionen der institutionellen Religion immer mehr beschnitten, bis während der Kulturrevolution faktisch die einzige religiöse Betätigung, die man kannte, in einer formlosen Versammlung von Gruppen von Gläubigen zum Gebet bestand.

Zur gleichen Zeit begann man jedoch, klar zwischen Religionen und Aberglauben zu unterscheiden. Abergläubische Praktiken wurden als nichtreligiös und damit außerhalb der verfassungsmäßigen Garantie der Religionsfreiheit stehend erklärt. Ya Han-chang, ein Theoretiker des Marxismus, schrieb dazu im Jahre 1964 in *Hsin Chien-she* (Neuer Aufbau): «Feudalistischer Aberglaube mag zwar seine Organisationen, seine Gruppen und Betätigungen haben, besitzt indes keine religiöse Lehre und nicht die charakteristischen Merkmale einer Religion. Feudalistischer Aberglaube ist nicht Religion.»⁴ In den Augen Ya Han-changs umfaßt die Kategorie des «feudalistischen Aberglaubens» Ahnenkult, Zauberei, Exorzismus, Wahrsagerei, Physiognomik, Geomantik, Anbetung von Lokalgottheiten, sowie die Tätigkeiten von Geheimgesellschaften. Aufgrund ihres sozial unproduktiven und ausbeuterischen Charakters «müssen all diese Tätigkeiten unterdrückt» und die, die sie ausüben, dazu gebracht werden, sich neu zu orientieren und «auf ehrliche Weise ihren Lebensunterhalt zu erwerben».

Religion – und darunter versteht Ya die entwickelten Religionen mit organisierten Tätigkeiten und einer systematischen Lehre – ist etwas ganz und gar anderes. In aller Klarheit tritt er für eine «demokratische» Politik den religiös Gläubigen gegenüber ein. Dazu zitiert er

die Anweisung des Vorsitzenden Mao aus seiner Schrift: «Von der korrekten Behandlung von Widersprüchen innerhalb des Volkes»: «Wir können Religion nicht durch einen Verwaltungsakt zerstören oder Menschen zwingen, nicht an Religion zu glauben... Der einzige Weg, Fragen ideologischer Art oder strittige Probleme im Volk zu behandeln, ist die demokratische Methode: die Methode der Diskussion, der Kritik, der Überzeugung und Erziehung und nicht die Methode des Zwanges oder der Unterdrückung.»⁵

Doch Eintreten für die Rechte der Gläubigen einer Religion bedeutet noch nicht Bestätigung von Religion als einem gesetzlich anerkannten Glauben. 1940 schrieb Mao Tse-tung: «Kommunisten können eine anti-imperialistische und anti-feudalistische Einheitsfront für politische Aktion zusammen mit bestimmten Idealisten, ja sogar Anhängern eines religiösen Glaubens bilden. Doch können wir niemals ihren Idealismus oder ihre religiösen Lehren gutheißen.»⁶ Die grundsätzliche Stellung zur Religion leitet sich her von den Schriften von Marx und Engels. In einem 1938 veröffentlichten Aufsatz hat Mao geschrieben: «Die Geschichte der Wissenschaften liefert dem Menschen den Beweis für die materielle Natur der Welt und dafür, daß sie von Gesetzmäßigkeiten gelenkt wird. Sie hilft dem Menschen, die Nichtigkeit der Illusionen der Religion und des Idealismus zu erkennen und von da aus zu materialistischen Schlußfolgerungen zu kommen.»⁷

Die amtliche Politik der Religion gegenüber war die ganzen Jahre über, ungeachtet der nichtamtlichen Fluktuationen in den Perioden politischer Hochspannung, eine Politik der Duldung den Anhängern der Religion gegenüber, während gleichzeitig eisern an der marxistischen Verwerfung der Religion als berechtigtem Glaubenssystem festgehalten wurde. Das Büro für religiöse Angelegenheiten des Amtes der Vereinigten Front ist vermittelndes Organ der offiziellen Politik und stimmt die religiösen Tätigkeiten durch die von jeder der größeren Religionsgemeinschaften gebildeten nationalen Verbände aufeinander ab.

Die Politik den drei anerkannten Religionen – Buddhismus, Islam und Christentum – gegenüber ist in den Jahren nicht immer gleich gewesen. Nach dem faktischen Verstummen von Nachrichten über religiöse Tätigkeiten während der Kulturrevolution (1966–71) sind in den letztvergangenen Jahren alle drei Religionen von Zeit zu Zeit in den chinesischen Presseverlautbarungen wieder aufgetaucht. So haben beispielsweise buddhistische Delegationen aus Japan in den letzten Jahren wiederholt China besucht, und diese Besuche sind 1978 durch eine chinesische buddhistische Delegation in Japan erwidert worden⁸.

Über entsprechende Delegationen aus islamischen Ländern ist ebenfalls in der Presse berichtet worden.

Dagegen haben seit Mitte der fünfziger Jahre weder Gruppen christlicher Kirchen aus anderen Ländern China betreten, noch haben kirchliche Führer aus China während dieser Zeit irgendwelche im Ausland stattfindenden internationalen Kirchenkonferenzen besucht. Die Gründe für diese unterschiedliche Behandlung der drei Religionen sind komplex. Sie hängen zusammen mit den Beziehungen Chinas zu den Völkern der Dritten Welt wie auch den westlichen Nationen gegenüber. Hier stoßen wir auf die Reste eines Ressentiments den christlichen Missionen gegenüber, die als eine Art von kulturellem Imperialismus angesehen wurden, wie auf der anderen Seite auf die Politik des *li keng sheng* (Selbstvertrauen) in jedem Aspekt des sozialistischen Aufbaus der Nation, die die Abhängigkeit von ausländischer Hilfe oder von ausländischen Vorbildern, gleich welcher Art, leidenschaftlich ablehnt.

Die Politik des Selbstvertrauens und die Kirchen

Die Politik des Selbstvertrauens und des Aufbaus der Nation durch Entwicklung eigener Modelle hat sich in der Geschichte der christlichen Kirchen widerspiegelt. Das erste Stadium der Reorganisation der Kirchen diente der Durchführung des Programmes der «drei Selbst», wie es erstmals im *Christlichen Manifest* vom Mai 1950 formuliert und von 400 000 protestantischen Christen unterzeichnet wurde⁹: Selbsthilfe, Selbstentwicklung, Selbstregierung. Das erforderte die vollständige Trennung von jeglicher Abhängigkeit von Führung durch Missionare und Mittel, die aus dem Ausland kamen. Zu Beginn des Jahres 1951 hatten die Missionare entweder bereits das Land verlassen, oder sie warteten auf Ausreisegenehmigungen. Und der Erlaß vom 29. Dezember 1950 über die Drosselung der Mittel durch die amerikanische Regierung im Zusammenhang mit dem Koreakrieg hatte jegliche ausländische Finanzhilfe für die chinesischen Kirchen abgeschnitten. Das war die erste Etappe in der Reorganisation der Kirchen.

Die zweite Etappe, die Verschmelzung der protestantisch-konfessionellen Kräfte zu einer einzigen Organisation, begann mit der Reformbewegung der «drei Selbst». Sie wurde durch ein von Premierminister Tschu En-lai einberufenes Treffen von 151 kirchlichen Führern, das im April 1951 in Peking stattfand, eingeleitet. In der *Gemeinsamen Erklärung der christlichen Kirchen Chinas* riefen die Delegierten der Konferenz alle chinesischen Christen auf, «...vollständig, für immer und vorbehaltlos alle Beziehungen zu amerikanischen oder sonstigen Missionen abzubrechen und so

die Prinzipien der Selbstregierung, Selbsthilfe und Selbstentwicklung in den chinesischen Kirchen zu verwirklichen.»¹⁰ Sie verpflichteten sich ferner, die Landreformpolitik der Regierung und das *Grundsatzprogramm* zu unterstützen, allen Gesetzen zu gehorchen, keine Mühe zu scheuen für den Wiederaufbau der Nation, sowie «der Regierung behilflich zu sein bei der Entdeckung und Bestrafung antirevolutionärer und korrupter Elemente innerhalb der protestantischen Kirche». Gleichzeitig wurden alle kirchlichen Schulen, Krankenhäuser und sozialen Dienste unter die Oberaufsicht und Verwaltung der Provinzen, Kommunen oder anderer weltlicher Institutionen gestellt.

Die letzte Nationale Christenkonferenz – bis zur Abfassung des vorliegenden Berichtes – fand 1961 in Schanghai statt mit 319 Delegierten. Dr. Wu Yi-fang, ehemaliger Präsident des Ginling Christian Women's College, legte den Bericht des Exekutivausschusses vor über die Arbeit der Organisation seit der Konferenz von 1954, die Lage der theologischen Lehranstalten und der christlichen Verlagstätigkeit und die Teilnahme von Geistlichen und Laien am sozialistischen Erziehungsprogramm, wobei «unser Verständnis für die Verbundenheit mit dem Volk zunahm»¹¹.

Die einheimischen Kirchen

Die Leiter der Drei-Selbst-Bewegung kamen hauptsächlich aus den Kirchen, die von den größeren Missionsgesellschaften gegründet und dadurch an ihre Mutterkirchen in Europa und Nordamerika historisch gebunden waren. Ein weiterer wesentlicher Teil der Kirche Chinas war vollständig von chinesischen Geistlichen und Laien gegründet und organisiert. Alle diese einheimischen Kirchen waren bekannt für ihre Vitalität, ihre Unabhängigkeit von jeglicher ausländischer Unterstützung und Führung und ihre ausgeprägte Identität und Theologie. Die bestbekannte davon waren die Jesus-Familie (Jesus Family), die Wahre Kirche Jesu (True Jesus Church) und die Kleine Herde (Little Flock, wörtlich: Versammlungsplätze). Ferner gab es wohlbekannte Pastoren unabhängiger Gemeinschaften wie Wang Ming-tao vom Christian Tabernacle in Peking. Weil sie sich der Drei-Selbst-Bewegung nicht anschlossen, wurden diese Gruppen und ihre führenden Männer als Dissidenten betrachtet, und man nahm ihnen das Recht, unabhängig weiterzuarbeiten.

Die katholische Kirche

Die katholische Kirche Chinas mit ihrer dreieinhalb Jahrhunderte alten Geschichte zählte 1949 zwischen

zwei und drei Millionen Mitglieder, das heißt drei- bis viermal soviel wie die Protestanten. Weil sie in einer einzigen einheitlichen Kirche zusammengefaßt war unter einer Hierarchie, die bis nach Rom reichte, widmete ihr die neue Führung eine besondere Aufmerksamkeit. Die Bewegung für die «drei Autonomien» wurde vom Büro für religiöse Angelegenheiten mehrere Jahre lang gedrängt, bis 1957 der Nationale Patriotische Katholische Bund unter Erzbischof P'i Shu-shih als Vorsitzendem gebildet wurde, – demselben Erzbischof P'i, der im Februar 1978 in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Nationalen Patriotischen Katholischen Bundes an der Beratenden politischen Konferenz des chinesischen Volkes (Chinese People's Political Consultative Conference = CPPCC) teilgenommen hat.

Die katholischen Kirchen waren durch ein der Erfahrung der Protestanten ähnliches System von Beschnidungen und Einschränkungen gegangen, mit einer bemerkenswerten Ausnahme: der chinesischen Hierarchie. Über vierzig Bischöfe wurden während dieser Zeit gewählt und geweiht ohne Bestätigung durch den Vatikan, der sie als ungesetzlich, aber nicht schismatisch ansieht. Nach Aussagen eines in Frankreich lebenden chinesischen Priesters sind die neuen Prälaten nicht schismatisch, weil sie «guten Glaubens handeln, allein aus der pastoralen Absicht heraus, ihre Kirche zu erhalten und ihre Gemeinden zu schützen»¹².

Kirchliches Leben auf dem Dorf

Was wissen wir vom christlichen Leben auf der dörflichen Ebene? Nach zahlreichen Augenzeugenberichten aus den verschiedensten Provinzen zu urteilen, versammeln die Christen sich regelmäßig zum Gottesdienst. Eine junge chinesische Christin, die 1976 nach Hongkong kam und gelegentlich in ihr Heimatdorf zurückkehrte, wurde 1978 interviewt¹³:

Frage: Die meisten Leute werden überrascht sein, wenn sie erfahren, daß Sie Christin sind. Die meisten Berichte aus der Zeit nach der Kulturrevolution legen die Annahme nahe, daß die Christen in China in wirklicher Weise unterdrückt worden sind.

Fräulein Wong: Ich kann nichts sagen über andere Gegenden, aber in meinem eigenen Heimatdorf trifft das nicht zu. Während der Kulturrevolution war ich erst ein kleines Mädchen, aber danach versammelte sich wie heute noch meine Familie regelmäßig zu Hause zum gemeinsamen Gebet und Bibelstudium.

Frage: Hatte während dieser Zeit Ihre Familie oder Ihr Dorf irgendwelche Schwierigkeiten zu erdulden von seiten der staatlichen Behörden?

Fräulein Wong: Soweit ich weiß, hatte in unserem Dorf niemand etwas zu leiden. Wir sind nur einfache Bauersleute. Weshalb hätte man uns ein Leid antun sollen? Sind doch sogar einige der örtlichen Funktionäre Christen...

Frage: Können Sie uns etwas über Ihre Gebetsgottesdienste sagen?

Fräulein Wong: Wir treffen uns regelmäßig in den Häusern der Gemeindemitglieder. Wir halten den Samstag als Sabbat und arbeiten normalerweise nicht an diesem Tag. Die Leute besuchen verschiedene Hausversammlungen, wann immer sie frei sind und Interesse haben. Für gewöhnlich ist in jedem Christenhaus jeden Abend eine Versammlung. Unsere Gottesdienste bestehen aus Singen, Gebet, Schriftlesung und Predigt. Man erwartet von jedem, daß er sich an diesen Tätigkeiten beteiligt. Wir haben niemanden, der für eine bestimmte Funktion benannt wäre. Vor kurzem sind in unserem Gebiet an die hundert Leute getauft worden... Und das Abendmahl feiern wir sehr häufig. Wir bedienen uns dabei der traditionellen Gottesdienstordnung. Das ist für uns sehr wichtig.

Frage: Wie vereinigen Sie als Christin in einem sozialistischen Land Ihren Glauben mit der Liebe zu Ihrem Land?

Fräulein Wong: Nun, ich bin Chinesin, und natürlich liebe ich mein Land. Ich bin nicht Parteimitglied, aber ich stehe ein für mein Land. In unserer Kirche gibt es ein Wort: «Liebe das Land, liebe den Herrn und liebe den Frieden.» Ich sehe darin keinerlei Widerspruch. Sie etwa?

Zusammenfassung

Ungeachtet eines alles durchdringenden Säkularismus und einer unnachgiebigen ideologischen Feindschaft allen Religionen gegenüber, bestätigen amtliche wie nichtamtliche Berichte, daß die Kirchen im neuen China überleben. Unter der neuen politischen Leitung wurde die in Ungnade gefallene «Viererbande» kritisiert, weil sie «die Bemühungen der Religionspolitik» (Freiheit des religiösen Glaubens) «untergraben habe». Eine größere Zahl von Kirchen hat ihre Gottesdienste für ausländische Besucher geöffnet. Eine Anzahl buddhistischer Tempel und Klöster mit einer ihre Funktionen ausübenden Geistlichkeit sind ebenfalls für fremde Besucher geöffnet worden.

Laut jüngsten Berichten von Reisenden sind auch religiöse Studien wieder aufgenommen worden. Es gibt wieder eingeschriebene Studenten der katholischen und protestantischen Theologie. Mehr als hundert Personen wohnten einem Forum über religiöse For-

schung bei, das am 10. und 11. April 1978 in Peking stattfand. Den Vorsitz hatte Jen Chi-yu, der Leiter des Institutes zur Erforschung der Weltreligionen, das 1964 auf Anweisung des Vorsitzenden Mao errichtet worden war, aber erst 1978 seine eigentliche Tätigkeit aufnahm, als Studenten sich eingeschrieben hatten «zum ernsthaften wissenschaftlichen Studium der Weltreligionen», nämlich des Buddhismus, des Christentums und des Taoismus¹⁴.

Schließlich tauchten, nachdem man seit den frühen sechziger Jahren in der nationalen Berichterstattung nichts mehr von ihnen gehört hatte, im Februar 1978 sechzehn prominente römisch-katholische, protestantische, buddhistische und islamische Persönlichkeiten auf der Politischen Beratenden Konferenz des chinesischen Volkes auf, legitimiert von den Organisationen, die sie vertraten. Erwähnt wurden ferner der Katholische Patriotische Bund Chinas, die Gesamtchinesische

Konferenz der protestantischen Kirchen und die islamischen und buddhistischen Zusammenschlüsse Chinas¹⁵.

Das alles sind Blätter im Wind. Nur die Zeit wird erweisen, ob das religiöse Leben auf der Ebene der Zeit vor der Kulturrevolution wiederhergestellt werden kann. Doch bricht die neue Führungsmannschaft derzeit auf so vielerlei Weise mit dem Vergangenen, daß man mit einer energischeren Durchführung der von Mao Tse-tung in seiner Schrift «Über eine Koalitionsregierung (1945)» gegebenen Anweisungen rechnen kann. «Alle Religionen», heißt es da, «sind erlaubt...entsprechend dem Prinzip der Religionsfreiheit. Alle religiös Gläubigen...genießen den Schutz der Volksregierung, solange sie sich an deren Gesetze halten. Jedermann hat die Freiheit zu glauben oder nicht zu glauben: Keinerlei Zwang oder Diskriminierung ist gestattet.»¹⁶

DONALD E. MACINNIS

Geboren in Jefferson, Wisconsin. Studium an der Universität Chicago 1943–44; Army Chinese Program Stanford Graduate School, International Relations, 1946–47 Yale Divinity School, B.D. 1953, STM 1959, Ohio Northern University D.D. 1965. Ordiniert im Juni 1953 von der New York East Conference der Methodist Church. 1948 als Methodistenmissionar ausgesandt. Von 1959 bis 1965 Bezirks-Superintendent der Taiwan Provisional Annual Conference und Dozent am Taiwan Theological College sowie der Soochow Universität. Er vertrat bei ökumenischen Bemühungen in Taiwan die Methodistenkirche. Er war von 1966 bis 1975 Erster Direktor des China Program und Herausgeber der China Notes, einer vierteljährlich erscheinenden Veröffentlichung des National Council of Churches of Christ / USA. 1975 Erster Direktor des Midwest China Study Resource Center (St. Paul). Mitglied des Nationalkomitees für US-chinesische Beziehungen, des China Council der Asia Society, der Association of Asian Studies, der Midwest Conference of Asian Affairs und des Upper Midwest East Asian Seminar. Zeitweise Kurator des United Board for Christian Higher Education in Asia. Veröffentlichungen: *Religious Policy and Practice in Communist China: A Documentary History* (New York 1972 und London 1973); *Religionspolitik im Kommunistischen China: Theorie und Praxis in Dokumenten* (Göttingen 1974). Beiträge in *Christian Century Magazine*: 43 Artikel, einschließlich einer monatlichen China-Seite (1968–74); Artikel in *Christianity and Crisis*, *Event, Response, Occasional Bulletin*, *Engage, Tempo*, *Presbyterian Life*, *Together*, *Outlook* (London), *Frontier* (London), *Wending* (Holland), *International Reformed Bulletin*, *Missiology: an International Review*, *World Encounter*, *One World* (W.C.C.), *New China*, *Holy Cross Quarterly*, *Studies in the International Apostolate of Jesuits*, *Review and Expositor*, *Lutheran World*, *Japan Christian Quarterly*, *Worldview*, *China Notes*, *Presbyterian Journal of History*. Anschrift: Midwest China Study Resource Center, 2375 Como Ave. West, St. Paul, MN 55 108, USA.

¹ Siehe *China Bulletin* (1949–64), East Asia Office, National Council of Churches of Christ in the USA (NCCCUSA), New York betr. Übersetzungen aus Tien Feng.

² In Auswahl nachgedruckt in D. MacInnis, *Religious Policy and Practice in Communist China* (MacMillan, New York 1972), Section 3: «Theoreticians Debate Religious Policy, Theory and Tactics.»

³ Berichte in *China Notes* (NCCCUSA); *Information Letter* (Marxism and China Study, Lutherischer Weltbund, Genf); *China Talk* (China Liaison Office, United Methodist Church, Hongkong); *China Study Project Bulletin* (British Council of Missionary Societies); *Echange France-Asie Dossier* (26, rue de Babylone, Paris); *Pro Mundi Vita Reports* (Brüssel); *Mondo e Missione* (Pontificio Istituto Missioni, Milano) usw.

⁴ *On the Difference between the Theist Idea, Religion and Feudal Superstition*, Hsin Chein-she (Neuer Aufbau), 20. Februar 1964: MacInnis, aaO. 48.

⁵ *On the Correct Handling of Contradictions* (1957): MacInnis, aaO. 13.

⁶ *On Religion and the United Front* (1940): MacInnis aaO. 12.

⁷ *Dialectical Materialism: Notes of Lectures at K'ang-chan tshueh* (War of Resistance University Magazine, April 1938): MacInnis aaO. 10–11.

⁸ *Buddhist describes Life in China*: *Japan Times*, 18. Mai 1978.

⁹ *The Christian Manifesto: «Direction of Endeavor for Chinese Christianity in the Construction of New China» = Documents of the Three-Self-Movement*, hg. von Francis P. Jones (Fernostbüro, NCCCUSA, New York 1963) 19.

¹⁰ Chinesischer Text in Tien Feng, 8. Mai 1951, übersetzt in *China Bulletin*, Bd. 1, Nr. 108.

¹¹ *The Second General Conference of the Three-Self Movement*: Tien-Feng, Januar/Februar 1961; übersetzt in *Documents of the Three-Self Movement*, 194.

¹² Fr. Wei Tsing-sing, *Open Letter to the West: Commonwealth*, 25 (November 1966) 222–225; zitiert in R. Bush, *Religion in Communist China* (Abingdon, New York and Nashville 1970) 146.

¹³ *Christian Worship in Rural China*, Interview in China Talk, China Liaison Office, United Methodist Church, Hongkong; zitiert in *China Study Project Bulletin*, Nr. 6 (1978) aaO.

¹⁴ Hsinhua, *New China Daily News Release*, 1. März 1978.

¹⁵ AaO.

¹⁶ *On Coalition Government* (1945, zitiert in D. MacInnis, aaO. 14.